

Religionsunterricht an der Oberstufe : umstritten aber nötig

Autor(en): **Bezjak, Rolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **74 (1987)**

Heft 6: **Kirche und Schule : ein gespanntes Verhältnis ; Kindheit und Bildung in der Industriegesellschaft**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dieser wichtigen Erkenntnis, indem wir z.B. die «Arbeitsgemeinschaft» von Biene-Pflanze-Wetter-Planetensystem oder den Kreislauf von Nahrung-Wasser-Luft betrachten. Ebenso suchen wir nach dem Ort des Menschen in diesem Universum und studieren die vielfachen Möglichkeiten, mit denen die Menschen zwischen Geburt und Tod die Erde «durch-geistigen» (auf- und bebauen) und «be-seelen» (Kunst) können. Dabei verfolgen wir die Entwicklungsgeschichte der Menschheit in Zeitepochen vom Sammler bis zum Atomphysiker. Wir beobachten die körperliche, geistige und seelische Entwicklung in unserem eigenen Leben. Solches Staunen vor der universalen Evolution führt zwangsläufig zur Frage nach dem Ursprung und nach dem Ziel des Universums wie jedes Individuums. Hier müssen die Antworten der grossen Religionen weiterhelfen. Es wird aber auch meine persönliche Beantwortung als Religionslehrer gefordert, wie dies aus einigen Äusserungen von Schülern immer wieder ersichtlich wird.

Selbstverständlich gehört in diesen Unterricht auch die Begegnung und Auseinandersetzung mit der Bibel. Der Einblick in die Botschaft der jüdisch-christlichen Tradition zeigt uns den Weg vom ichbefangenen zum wirbewussten Denken. Diesen Weg üben wir in der Klassengemeinschaft. Hier ist der ideale Ort, um den Suchenden durch Betrachtungen, Erlebnisse und auch Erkenntnisse entscheidend zu helfen, die Sinnfrage zu beantworten.¹ Ehemalige Schüler bestätigen, dass sie so zu einer schöpfungsbewussten und christlich geprägten Weltanschauung gefunden haben.

Mir scheint deshalb, dass es möglich sein muss, auch der Jugend von heute etwas anzubieten, das ihnen für die Zukunftsgestaltung mindestens so hilfreich sein kann wie Lesen, Schreiben und Rechnen, die wir wohl kaum zum Wahlfach erküren wollen.

Anmerkung

¹ vgl.: Jordi Fritz, «Werden zwischen Droge und Liebe, Angst und Verstehen»: Novalis Verlag.

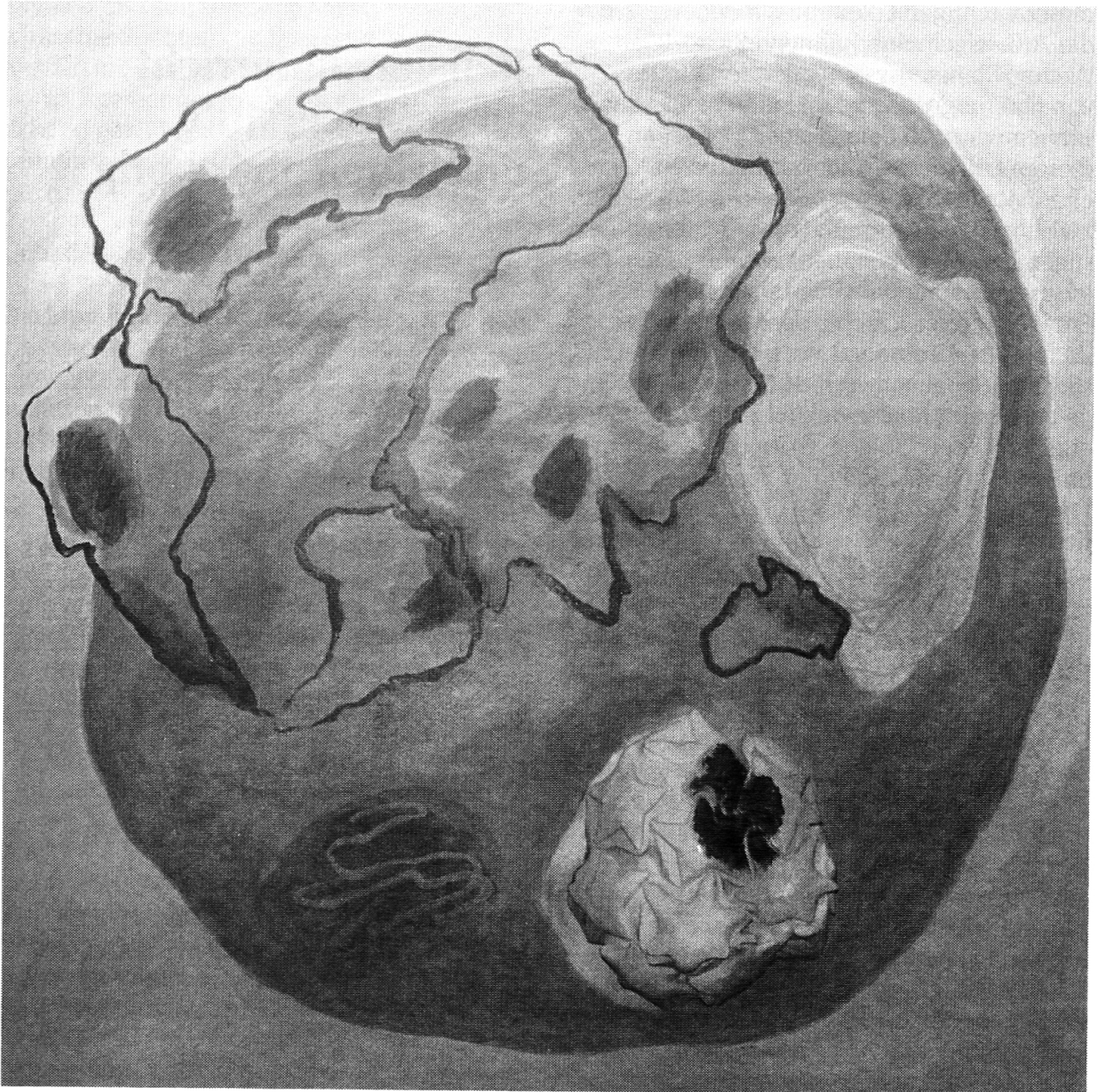
Religionsunterricht an der Oberstufe – umstritten aber nötig

Rolf Bezjak

Realistisch betrachtet werden im heutigen Schulsystem entweder überdurchschnittliche Intelligenz oder Fleiss bis zur Selbstaufgabe oder Cleverness bis zum Betrug vom Schüler gefordert, der erfolgreich sein will. Dies die wenig schmeichelhafte These von Rolf Bezjak, der sich fragt, wie denn die pädagogischen Ideale und christlichen Werte, die zur Schulwirklichkeit im Widerspruch stehen, eingebracht werden können in einen Religionsunterricht, der sich selbst nicht überfordert.

Der Religionsunterricht ist im Gerede. Aber das ist ja nichts Neues. Allerdings scheint sich das Schwergewicht der Kritik von Fragen der Methode immer mehr in die grundsätzliche Richtung der Existenzberechtigung überhaupt zu verschieben. Da geht es dann nicht mehr um akademische Scharmützel, sondern ums nackte Überleben.

Bevor wir Begräbnis oder Auferstehung feiern, müssen wir uns darüber klar werden, dass unter «Religionsunterricht» sehr verschiedene Vorgänge verstanden werden, denn der Unterricht in Religion erfolgt bei uns in der Schweiz auf vielerlei Weise. Von Kanton zu Kanton finden sich unterschiedliche Voraussetzungen, innerhalb der Kantone haben oft die einzelnen Schulgemeinden eigene Regelungen, und all das ist noch einmal ganz verschieden, je nachdem, ob ich mir die reformierten oder die katholischen Modelle ansehe... Darum ist es verständlicherweise nicht möglich, Patentrezepte zu finden. Und



Kirche St. Martin, Oberentfelden

*Das von Anton Egloff gestaltete Bild zeigt die Erde,
unseren Lebensraum, für den wir Verantwortung tragen.
Da ist einiges nicht mehr im Lot...*

das ist gut so! Viel zu lange haben wir geglaubt, man müsse nur das richtige Rezept anbieten, dann werde das Ende der Krise des Religionsunterrichtes schon folgen. Von wegen! Gerade dieses Fach verlangt, wie kaum ein zweites, nach Spontaneität, Flexibilität und Anpassung an die äusseren Umstände (auch hier gibt es einen «Sitz im Leben»). Schon aus diesem Grund sind die Religionslehrer persönlich ausserordentlich gefordert (Als sich an unserer Schule – nach absolvierter Zusatzausbildung – Klassenlehrer bereit erklärten, ihren Oberstufenschülern Religion zu erteilen, stimmten sie ausnahmslos darin überein, dass ihnen dieses Fach die meiste Kraft und Zeit kostet).

Mit dem Evangelisten Lukas könnte ich sagen: «Schon viele haben es unternommen, einen Bericht über all das abzufassen, was sich unter uns ereignet ...» (1.1). Religionspädagogische Begründungen für die Beibehaltung des Religionsunterrichts in der Schule, zum Beispiel, gibt es jede Menge. Und die Kritiker dieser Form von religiöser Vermittlung sind auch nicht faul und haben ihre Argumente dagegen vorgetragen. Ich selbst habe, um diesen Aufsatz zu schreiben, bewusst vorher keine systematische Untersuchung gemacht. Ich habe ebenso bewusst keine Meinungen gesammelt oder Interviews zum Thema geführt (all das wäre ja legitimes Vorgehen), sondern ich wollte mich selbst vor die Aufgabe stellen, meine eigenen Erfahrungen und Gedanken zur Sache zu ordnen und dann niederzuschreiben, *nicht* ausgewogen und ohne Rücksicht auf all das, was «man/frau» auch noch dazu sagen könnte. Ich erhoffte mir von diesem Vorgehen die Möglichkeit, persönlicher, spontaner und engagierter zu formulieren. Denn, da bin ich ehrlich: *Neutral* kann und will ich bei diesem Thema nicht sein.

Religionsunterricht braucht Hintergrund

Wer Religionsunterricht erteilt, der sieht sich einem mehrfachen Erwartungsdruck ausgesetzt: Da sind die Eltern der Schülerinnen mit konservativen, progressiven oder gleichgülti-

gen Positionen; die Kirchengremien und -leitungen haben ihre Vorstellungen; wo der RU in der Schule integriert ist, müssen auch schulische Kriterien eingebracht werden, und in erster Linie gilt es, die Schülerinnen selbst ernst zu nehmen mit ihren Standorten, Problemen und Fragen. Dazu kommt, dies wird bei dieser Aufzählung oft vergessen, der Religionslehrer selbst mit seinen eigenen Vorstellungen und persönlichen Anforderungen, die er an sich und an den Unterricht stellt. Wer wundert sich nach Erwägung dieser Voraussetzungen noch, dass der RU ins Gerede kommt? Wenn ich nun, der Redlichkeit halber, anfüge, dass an vielen Orten gerade der Oberstufe die zwar theologisch hervorragend ausgebildeten, religions-pädagogisch während des Studiums nicht selten aber weniger geschulten Seelsorger den Unterricht erteilen, die manchmal ihre liebe Mühe und Not mit Schulklassen haben (wenn die Stunde nicht gerade wieder wegen einer Beerdigung ausfallen muss, da halt auch Pfarrer, trotz unbestrittener Berufung, nicht bilokal sind!), dann gestehe ich einen Grund mehr ein, der den Gegnern des herkömmlichen Religionsunterrichts zum Fressen gereicht. Aber diese Umstände werden gegebenenfalls ja sowieso in jedem Lehrerzimmer verhandelt, so dass ich mich vom Vorwurf der Nestbeschmutzung dispensiert sehe...

An dieser Stelle möchte ich mit einigen Gedanken ausgesprochen auf die katholische Seite einschwenken, da ich meine Erfahrungen natürlich vor allem in meiner eigenen Kirche sammle. So manches, da bin ich sicher, wird allerdings auch zutreffen für die Schwesterkonfession.

Das Pastoralsoziologische Institut St. Gallen (das «SPI» steht im Dienst der katholischen Kirche in der Schweiz und ist die Arbeitsstelle der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz) hat in einer breit angelegten Untersuchung hinterfragt, wie junge Eltern gedenken, ihren Kindern den Glauben weiter zu vermitteln¹. Wer diese Untersuchung studiert, dem wird unmissverständlich bewusst, dass es heute keineswegs

mehr selbstverständlich ist, dass der Glaube durch Eltern und Familie an die nächste Generation weitergegeben wird. Zwar traut man/frau sich oft noch vor den Altar zur Hochzeit und lässt die Kinder taufen, aber in den meisten Fällen geschieht das aus den verschiedensten Gründen, nur nicht aus kirchlichem Engagement und schon gar nicht aus tiefer Glaubensüberzeugung. Angst und bang wurde mir als Religionslehrer, als ich beim Studium der Interviews las, welche übersteigerten Erwartungen die jungen Eltern an den Religionsunterricht stellen. Solche Erwartungen zu erfüllen (bei zwei Wochenstunden oder gar, wie bei uns im Kanton Zürich, nur einer), hiesse Wunder wirken können! Natürlich werden Religionslehrer/innen von den Schülern als kirchliche Bezugspersonen wahrgenommen, allein was heisst das, wenn jeder kirchliche Hintergrund im gesamten übrigen Leben der Kinder fehlt?

Auf diese Weise wird dem RU eine Last aufgeladen, unter der er zusammenbrechen muss. Das Gerede kommt dann so von ganz alleine.

Plakativ und provokativ

Die schulische Situation der Schüler/innen in der Oberstufe erleichtert dem Unternehmen RU seinen Auftrag nicht. Ganz gleich, ob das Fach im Rahmen der Schule erteilt wird oder nicht (dazu später mehr): Zielgruppe des RU sind die jungen Menschen, die mehr als 30 Stunden pro Woche in der Schule verbringen, wo nicht immer wie selbstverständlich die christlichen Werte obenaus schwingen. Ich möchte, um einen nahrhaften Impuls zum Nachdenken zu geben, plakativ die Situation darstellen. Sehen wir uns kritisch an, auf welche Werte hin unsere Schüler/innen erzogen werden (müssen): Letztendlich geht es doch nicht darum, die Kinder umfassend (Schlagwort: «ganzheitlich») zu erziehen, sondern sie müssen befähigt werden, im Berufsleben existieren zu können. Auf zwischenmenschliche Beziehungen, auf Familie und Partnerschaft – Werte, die tragfähiges menschliches Miteinander erst ermöglichen –

können die Lehrer kaum eingehen. Warum nicht? In einer von Informationssystemen und Technik beherrschten Welt sind auch mehr und mehr die Lehrpläne auf diese Werte ausgerichtet: Informationen und nochmals Informationen müssen an die Schüler/innen weitergegeben werden. «Mathematische und physikalische Aufgabenstellungen, die wir vor 15 Jahren in der Oberstufe des Gymnasiums behandelten, muss ich heute an meine Sekundarschüler vermitteln», sagte mir ein Lehrer. Ist es denn wirklich so, dass wir in Zukunft vor allem wissensstrotzende und *funktionierende* Menschen brauchen – oder brauchen wir nicht gerade konfliktfähige, seelisch stabile und vom Sinn der Schöpfung und des Lebens erfüllte *Mitmenschen*? Wo im Rahmen unserer Oberstufenlehrpläne – und dort nicht nur in der Theorie! – haben solche Ziele einen Platz? (Um pro domo zu sprechen: Wirklich nur im RU?). Und dann beginnt das Karussell zu drehen und die Katze beisst sich in ihren berühmten Schwanz. Die Anforderungen in den Lehrplänen sind hochgeschraubt, die Lehrer werden zu Wissensvermittlern degradiert, die ihre einstmals gehegten pädagogischen, erzieherischen Ambitionen schnell vergessen müssen, da sie sonst nicht durchkommen. Um aber den Stoff durchzubringen, muss der/die Lehrer/in die Klasse, die Schüler/innen disziplinieren. Zeit für persönliche Probleme bleibt schlicht zu wenig übrig. Gerade das aber wäre entscheidend für jenes Ziel, das «Erziehung» heisst. So bleiben als Kriterien, mit denen die Schüler/innen zu beurteilen sind, und die diese dann logischerweise als Werte erkennen, nach denen Menschen eingestuft werden, vor allem diese drei:

1. Entweder, der Schüler ist wirklich so intelligent, dass er die Informationsflut verkraftet und so den Anforderungen genügt; oder
2. er schafft und büffelt und vernachlässigt (besser noch: vergisst) seine sonstigen Bedürfnisse, um genügende Noten zu erhalten; oder
3. er ist so «clever» (so nennt man das wohl), dass er dem Lehrer fälschlich vormachen kann, dass er etwas gelernt habe, und ergattert sich so seine gute Note...

Emotionslos und realistisch betrachtet sind das die Werte, denen Schüler nachzustreben haben, um in der Schule erfolgreich abzuschliessen: Intelligenz, Arbeitswille oder Cleverness. Genügt eine solche Erziehung wirklich, um eine bessere, menschlichere, christlichere Gesellschaft zu bauen?

Die Frage geht noch weiter: Was geschieht mit den Buben und Mädchen, die 1. weder so intelligent, noch 2. so unwiderstehlich fleissig – und 3. nicht so durchtrieben clever sind, dass sie dem geforderten Bewertungsmaassstab entsprechen können? Ja, vielleicht ist der eine dem Schulkollegen ein guter Freund, und die andere in schwieriger Familiensituation ein tragendes Element? Möglicherweise ist der Schüler nur eines: durch und durch ehrlich; oder das Mädchen versteht es, mit Geduld und Verständnis, Streite und Konflikte aufzubrechen, zu lösen, etc. Wo kommt das in den Noten, in der Beurteilung durch die Schule zum Tragen? Wer vermittelt den jungen Menschen, dass es im Leben später – ausserhalb der Karrierepiste – vor allem diese Qualitäten braucht? Unsere Lehrer sind alleine gelassen, wenn sie diesem Bereich das ihm zukommende Gewicht geben möchten.

Damit die Leser mich bei aller Provokation, die ich zugegebenermassen im Schilde führe, um Widerspruch und Gespräch vom Zaun zu brechen, nicht missverstehen, will ich in wenigen Sätzen eine Lanze für die Lehrer brechen. Es geht mir nicht darum, die SchülerInnen als die von den Lehrern geplagten Martyrer darzustellen, keineswegs.

Die Lehrer sind selbst eingebunden in dieses System, und ich weiss, dass viele darunter leiden. Sie verstehen nicht, dass die Lehrpläne mehr und mehr fordern, und spüren, dass ihre Ideale von der Schulwirklichkeit gefressen werden (oder schon wurden). Viele gute Pädagogen/innen in der Lehrerschaft stemmen sich mit Einsatz und persönlichem Engagement gegen diese Entwicklung. Der Leistungsdruck ist aber oft übermächtig!

Der RU, sofern er nicht auch wieder – um der Schule anbiederisch zu gefallen – leistungsorientiert gegeben wird, kann andere, *lebens-*



Rolf Bezjak, geb 1950, Vater von drei Kindern. Studium der Theologie in Mainz und Freiburg. Seit 1975 Pastoralassistent in Hombrechtikon und Mittelschulseelsorger in Zürich. Seit 1981 Präsident der Zürcher Kantonalen Katechetischen Kommission.

wichtigere Dimensionen aufzeigen. Natürlich, er erscheint dann als «Insel» im Alltag der Jugendlichen, das macht ihn nicht von vorneherein glaubwürdig, aber ich bin davon überzeugt, dass es gelingen kann, jungen Menschen wesentliche Impulse zum Erkennen und Schätzen christlicher Werte mitzugeben. Aber auch an dieser Stelle muss ich auf die Tatsache zurückkommen, die ich weiter oben angesprochen habe: Der RU ist überfordert, wenn man von ihm *alleine* erwartet, dass er in den jungen Menschen ein lebengenes christliches Fundament legen kann. Der Besuch des RU ist noch nicht gelebter Glaube.

Religionsunterricht im Rahmen der Schule?

In dieser Frage gehen die Meinungen weit auseinander. Findet der RU im Rahmen der Schule statt, sind neben den nicht unwichtigen (immer wichtiger werdenden) finanziellen Problemen für die Kirche auch eine ganze Reihe organisatorischer und praktischer Fragen ganz selbstverständlich gelöst: Die Lektionen stehen im Stundenplan, die Zimmer sind parat, die Schüler in gewohnter Weise schon versammelt. Die RU-Stunde wird von den Schülern als «normale» Schulstunde akzeptiert. So sehr ich diese Vorteile der

vorhandenen schulischen Infrastruktur anerkenne, so kritisch stehe ich gleichzeitig diesem beinahe nahtlosen Übergang von der Schul- zur Religionsstunde gegenüber. Ginge es im RU ausschliesslich um die Vermittlung von Wissen und Information, dann wäre dieses System das für die Kirchen wünschenswerteste. Und dort, wo eine Kirche ums Verbleiben in der Schule kämpfen muss, erliegt sie (leider) schnell der schulmässigen Zielsetzung ihres RU, um die Anerkennung des Fachs nicht zu gefährden. Aber ich bin davon überzeugt, dass unser religiöser Unterricht mehr anstreben muss, als lediglich christliches Kulturgut zu vermitteln, nur weil wir im so geprägten Abendland leben. Der RU, die Katechese (und hier nun verwende ich bewusst diesen Begriff, der vom Inhalt her kircheninterner geprägt ist als der RU) sollen die jungen Menschen über die christlichen Informationen hinaus zu einer *religiösen Heimat* hinführen: zur konkreten Gemeinde, zur Pfarrei. Glauben leben kann ich nicht isoliert, sondern immer nur im Bezug zum Mitmenschen. Der Glaube wird erst lebendig durch die Erfahrung und Praxis, nicht schon durch das Wissen um ihn. Der *erste Ort* der Weitergabe des Glaubens ist die christliche Gemeinde – und sie wird es immer mehr! Darum darf die religiöse Unterrichtung sich von diesem Ort nicht ausschliessen.

Ich möchte mit dieser Feststellung nicht generell für einen Auszug des RU aus der Schule plädieren. Wie eingangs erwähnt: Für solche nach Patentrezepten klingenden Vorschläge sind die Gegebenheiten bei uns in der Schweiz viel zu verschieden. Wir Kirchen sollten uns auch nicht freiwillig selbst an den Rand unserer Gesellschaft drängen, das versuchen andere Kräfte schon mit Ausdauer und politischem Kalkül. Unsere Anstrengungen in der religiösen Unterweisung aber müssen wir dort ansetzen, wo sie am ehesten garantieren, dass die christlichen Werte zur Grundlage im Leben der jungen Menschen werden. Dieses Ziel steht auch im Interesse der Gesellschaft, die die Zukunft mit Technokratienhirnen alleine nicht überleben wird. Ein isoliertes Schulfach RU ohne sonstigen Hintergrund kann dies jedoch kaum leisten!

Persönliches zum Schluss

Ich habe zu Beginn dieses Artikels geschrieben, dass ich spontan und engagiert und *nicht neutral* formulieren möchte. Letzteres käme einer Verleugnung und einem Betrug am Leser gleich. Vielleicht nun habe ich an mancher Stelle für die einen oder anderen Leser zu spontan der Feder Lauf gelassen. Ich möchte mich dafür nicht entschuldigen, aber doch erklären, weshalb ich es so stehen lasse: Mir scheint wichtig, dass der Religionsunterricht im Gespräch bleibt, dass wir über ihn reden, ohne dass dies zum Gerede verkommt. Seit zwölf Jahren erteile ich dieses Fach an verschiedenen Schulen und Schultypen. Ich unterrichte gerne, wenngleich natürlich nicht immer mit der gleichen Begeisterung (wer trägt schon immer am Morgen um sieben sein Herz in Händen?). Aber ich bin davon überzeugt, dass der Mann aus Nazareth, dass Jesus Christus uns Menschen eine Botschaft geschenkt hat, die uns Heil bringt – nicht erst im Jenseits, sondern schon auf dieser Welt. Unsere Zukunft scheint düster und noch keine Jugendgeneration vor der heutigen hat so auf der Weltbombe gesessen, wie unsere Schüler/innen. Der christliche Glaube schenkt die Hoffnung, dass doch nicht alles abhängig ist von der Unfähigkeit des Menschen, und dass Gott uns hält: Heute, ganz am Ende – und darüber hinaus. Diese Botschaft zu verkünden ist Auftrag der Kirchen – sie müssen ihn erfüllen, so gut es geht. Die religiöse Unterweisung bei Jugendlichen ist eine Gelegenheit dazu, eine unter vielen anderen. Gerade im Alter der Oberstufe, wo durch die pubertäre Entwicklung die «innere Welt» der Mädchen und Buben auf den Kopf gestellt wird und ratlos macht, ist eine sinngebende Orientierung im «Aussenweltbereich» eine grosse Hilfe. Wer nimmt sich das Recht, so frage ich, den Jugendlichen ein solches Angebot vorzuenthalten?

Anmerkung

¹ SPI (Herausgeber), Junge Eltern reden über Religion und Kirche, Zürich 1986.